Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 2.50, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 3.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW 7, Dorotheenstraße 53.
Tel. I, Nr. 9275.

Dresdner Redaktions-Bureau:
Dresden-A., Königsstr. 25, Tel. I, Nr. 4583.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Leipzig und Umgebung 25 Pf., für auswärts 30 Pfg.
Familien-, Wohnungs- und Stellen-Anzeigen 20 Pf.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen und Extrabeilagen nur in der **Morgen-Ausgabe**
Schluß der Annahme nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen-Annahme:
Augustusplatz 8, Ecke Johannisgasse.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.
Lützowstraße 10
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 83. **Donnerstag** 15. Februar 1906. **100. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* **Der Kaiser ist heute vormittag 9½ Uhr nach Kiel abgereist.**

* **Die Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Delegierten der Marokko-Konferenz haben eine Annäherung zur Folge gehabt.** (S. Marokko-Konferenz.)

* **Französische Kaufleute sollen sich verpflichtet haben, dem Prätendenten in Marokko gegen Einräumung von Handelskonzessionen in dem von ihm besetzten Gebiete 1 Million Francs und 70 000 Gewehre mit Munition zu liefern.** (S. Ausl.)

* **Der Hilfsausschuß für die notleidenden Deutschen Rußlands hat laut Geberliste Nr. 8 bis 5. Februar fast 290 000 ℳ empfangen.**

Politische Tagesschau.

Leipzig, 15. Februar.

Kirchenschlachten.

Aus Paris, 13. Februar, wird uns geschrieben:

Zwischen den Gegnern und Ausführern des Trennungsgesetzes herrscht augenblicklich Waffenruhe, nachdem es täglich während der vergangenen Woche besonders aber letzten Freitag, zu Kundgebungen an der Madeleine-Kirche gekommen ist. Die Madeleine, neben Notre-Dame die berühmteste Kirche von Paris, war infolge ihrer zentralen Lage zwischen den großen Boulevards und der Place de la Concorde der gegebene Punkt für diese täglichen Ansammlungen, bei denen natürlich weit mehr harmlose Neugierige als wirkliche Manifestanten beteiligt waren. Der erste Versuch der Regierung, hier die Inventaraufnahme vorzunehmen, mußte Ende Januar wegen der drohenden Haltung einer großen Menge von Katholiken aufgegeben werden — man wagte ihn dann zunächst nicht zu wiederholen. Gestern in aller Frühe ist die Inventaraufnahme in der Madeleine ohne Zwischenfall erledigt worden, nachdem ein starkes Aufgebot von Polizeitruppen bereits um Mitternacht alle Zugänge zu der Kirche besetzt hatte. Gleichzeitig wurde die Inventaraufnahme in Saint-Eustache vorgenommen. In dieser prächtigen Kirche, an der länger als ein Jahrhundert (1532 bis 1642) gebaut worden ist und die eine seltsame Mischung von Renaissance und Gotik aufweist, fürchtete man besonders heftige Unruhen, da sie in dem verrufenen, gesundheitreichen Viertel der großen Markthallen liegt.

Die Hauptschauplätze der seltsamen Pariser Kirchenschlachten liegen auf dem linken Seine-Ufer. Die Kirche Sainte-Clotilde, in der am 1. Februar erbittert gekämpft worden ist, während die Glocken Sturm läuteten, ist die Hauptkirche des 7. Arrondissements. Das schöne Gotteshaus, das in den Jahren 1846—1859 im Spitzbogenstil des 14. Jahrhunderts erbaut wurde, ist mit seinem prächtigen Inneren eine Sehenswürdigkeit von Paris und verdient den Stern, durch den Baedeker ihn auszeichnet. Unweit von ihm liegt die Kirche Saint Pierre du Gros-Caillou, die bei den Kämpfen sehr gelitten hat. Ihre Thüren mußten durch die Feuerwehr gesprengt werden. Die Spuren der Schlacht — Trümmer von Stühlen, Kruzifixe, Hüte usw. — sind noch nicht entfernt. Ein Anschlag mit einer Darstellung der „Belagerung" von Saint Pierre du Gros-Caillou durch die Feuerwehr erwahnt die frommen Besucher des Schlachtfeldes, ihrem Zorn nicht durch laute Kundgebungen, sondern erst bei den nächsten Wahlen Ausdruck zu geben!

Derselben Zeit wie Saint Pierre du Gros-Caillou, dessen Bau 1823 begonnen wurde, entstammt die Kirche Saint Vincent de Paul (erbaut 1824—1844) in der Rue Lafayette, eine lateinische Basilika mit Portikus. Auch hier ist es zu heftigen Zusammenstößen gekommen — die Gegner des Separationsgesetzes stürmten mit dem Rufe „Vive Dieu!" der eindringenden Polizei entgegen.

Die augenblickliche Ruhe ist nur als Waffenstillstand zu betrachten. Paris besitzt, abgesehen von vielen Kapellen, etwa 70 große Kirchen, deren Inventaraufnahme noch lange nicht erledigt ist. Anschläge in allen Straßen fordern die katholische Jugend auf, sich zusammenzuscharen und eine weitere Profanierung der Kirchen nicht zu dulden. Die französische Regierung muß sehr klug und vorsichtig zu Werke gehen, wenn sie eine Wiederholung der unglaublichen Ereignisse von Sainte Clotilde und Saint Pierre du Gros-Caillou vermeiden will!

Die zukünftige Verteilung der englischen Flotte.

Wenn sich die Meldung der „Daily Mail" von einer für den Juni geplanten weiteren Verschiebung der englischen Seestreitkräfte nach dem Norden bewahrheiten sollte, dann würde sich die britische Flotte folgendermaßen verteilen: Kanalflotte, mit erstem Kreuzergeschwader, in Summa 20 Linienschiffe und 10 Panzerkreuzer, basiert auf die heimischen Kriegshäfen. Drei dieser Schiffe sind bereits 8—10 Jahre im Dienst, das Gros ist neuesten Datums. Eine Teilung dieses zu großen und auch unhandlichen Verbandes in eine Kanal- und eine Nordsee-Flotte ist wahrscheinlich. Etwa 110 Torpedobootszerstörer, 20 neuere Torpedoboote und 18 Unterseeboote sind ebenfalls in den englischen Häfen verfügbar. — Reserve-Flotte, 15 Linienschiffe und 10 Panzerkreuzer, verteilt auf die drei großen Kriegshäfen Portsmouth, Chatham und Devonport. Sämtliche Schiffe haben Stammbesatzungen an Bord, 6 Linienschiffe und Panzerkreuzer liegen in erhöhter Bereitschaft zur Verwendung bei besonderen Vorkommnissen. — Atlantische Flotte mit zweitem Kreuzergeschwader, 4 Linienschiffe und wahrscheinlich 6 Panzerkreuzer, basiert auf Gibraltar. — Mittelmeer-Flotte, mit nur noch 4 Linienschiffen, Stützpunkt Malta. — Spezial-Reserve in den heimischen Häfen. Zu dieser Reserve gehören 9 veraltete Linienschiffe aus den 80er Jahren. Immerhin sind diese Schiffe noch neueren Datums als z. B. unsere Sachsen-Klasse, die bei uns noch zu den Kampf-Schiffen rechnet. Auf den überseeischen Stationen befinden sich nur geschützte Kreuzer und Kanonenboote mit alleiniger Ausnahme der chinesischen Station, die unter anderem auch über zwei Panzerkreuzer verfügt; außerdem ist ein Linienschiff „Renown" mit dem Prinzen von Wales an Bord nach Indien detachiert. Alles übrige, also 74 Kampfschiffe der ersten Linie von 77, sind in den europäischen Gewässern, und zwar zum weitaus größten Teile in Nordeuropa vereinigt.

Wie die „Daily Mail" ferner andeutet, wäre auch diese Kräfteverteilung nur als ein Uebergang zu betrachten, insofern allmählich sämtliche gefechtsstarken Schiffe von Malta und Gibraltar nach dem Norden verlegt werden sollen und man in Südeuropa nur Kreuzer belassen will. Man glaubt ferner, daß die französische Mittelmeerflotte dem Beispiel der englischen folgen und nach den Kriegshäfen des Kanals übersiedeln wird.

Es sei nun dahingestellt, ob die Meldung des sonst wenig zuverlässigen englischen Blattes auf Wahrheit beruht. Man muß aber zugeben, daß, vom englisch-französischen Standpunkte aus betrachtet, eine Konstellation, wie die oben angegebene, vollständig den augenblicklichen politischen Verhältnissen entspricht. Wenn die seit Jahrhunderten zwischen zwei Mächten bestehende Rivalität zur See fürs erste begraben und einer „entente cordiale" Platz gemacht hat, so wäre es ein nicht zu rechtfertigender Luxus, sich auch fernerhin im Mittelmeer größere Geschwader gegenüberzustellen. Wir müssen uns daran gewöhnen, die gesamte englische und französische Flotte im Kanal und in der Nordsee, sozusagen vor unseren Toren, versammelt zu sehen. Die Nutzanwendung für uns ergibt sich daraus von selbst.

Wie viel Deutsche leben in Rußland?

Angesichts der gewaltigen Rückflutung von deutschen Reichsangehörigen und Deutschsprechenden aus dem benachbarten russischen Reiche hört man häufig die Frage: Wie viel Deutsche mögen wohl in Rußland leben? — Noch vor wenigen Jahren war es ganz unmöglich, hierauf eine zutreffende Antwort zu erteilen; früher, d. h. im Laufe des vorigen Jahrhunderts, waren Volkszählungen in Rußland unausführbar, und erst im Jahre 1897 ward eine solche ermöglicht. Die früheren Versuche unter den Kaisern Alexander I. und II., dem Großvater und dem Vater des jetzigen Zaren, mußten scheitern, weil es einesteils an geeigneten Organen zu deren Ausführung fehlte, mehr aber noch, weil sich das an feinerlei Ordnung gewöhnende, jeder Belehrung unzugängliche russische Volk in dem ungeheuer großen und sich beständig immer mehr ausdehnenden Reiche jeder systematischen Zählung widersetzte oder zu entziehen wußte. Erst unter dem gegenwärtigen Herrscher fand endlich — 1897 — eine einigermaßen erbenklich durchgeführte Zählung aller in Rußland Lebenden statt, freilich mit Ausschluß Finnlands, wo solche erst drei Jahre später erfolgte. Ob jene russische Volkszählung aber in allen ihren Teilen richtig und zutreffend ist, dürfte doch zu bezweifeln sein; doch ermöglicht sie wenigstens einen sich von der Wirklichkeit nicht zu sehr entfernenden Begriff von den Bevölkerungsverhältnissen im heiligen Rußland. Am zutreffendsten aber werden die Feststellungen über die Ziffern bezüglich der im Zarenreiche lebenden Deutschen gewesen sein; denn es ist anzunehmen, daß unsere Landsleute bei ihren Pflichtgefühle, ihrer Gewissenhaftigkeit und ihres sprichwörtlichen Ordnungsliebe bestrebt gewesen sein werden, alle an sie gerichteten Zählungsfragen unverschleiert zu beantworten.

Trotzdem schwanken die Angaben über die in Rußland lebenden deutschen Reichsangehörigen der verschiedensten Religionsbekenntnisse nicht unerheblich. Auch zwischen Rußland und Deutschland getroffenem Uebereinkommen wurde nämlich das die deutschen Reichsangehörigen betreffende Zählmaterial nachgehends an das statistische Amt nach Berlin geschickt, und dieses ermittelte die Anwesenheit von 151 102 Nationaldeutschen in ganz Rußland ohne Finnland, das, wie bereits erwähnt, erst drei Jahre später einer Zählung unterworfen wurde, bei der sich das Vorhandensein von noch 1020 Deutschsprechenden ergab. Das Ergebnis der durch die kaiserlich russischen Behörden bewirkten Zählung war aber ein höheres und betrug 158 103 Personen. Rechnet man die in Finnland lebenden Deutschen hinzu, so ergibt das die russisch-offizielle Zahl von 160 024 Personen. Eine Zählung nach der deutschen Muttersprache ergab eine Gesamtziffer von 1 800 000 Personen. Trotzdem darf man dreist annehmen, daß auch diese Zahl noch nicht zutreffend und die Ziffer von zwei Millionen erst das Richtige sein wird.

Danach ist es gewiß nicht verwunderlich, daß eine so große Menge Deutscher und Deutschsprechender ihre Schritte zu uns genommen hat und andauernd nimmt, weil sie mit Recht instinktiv fühlt, daß sie bei uns, ihren Volksgenossen, Verständnis, Mitgefühl und Hilfe für das schwere, sie hinterrücks treffende Unglück finden werde.

Ein wichtiges Vademecum für Sozialreformer.

Die große Zersplitterung der Wohltätigkeitsbestrebungen steigert die Kosten des Heranziehens vieler kleiner Beiträge. Zahlreiche „Pfleger" empfinden es sehr schwer, an vielen kleinen Wohlfahrtseinrichtungen gleichzeitig mitzuarbeiten. Die Gaben werden oft zersplittert und im Einzelfalle in geringen Beträgen mehr oder minder nutzlos ausgegeben, statt in wenigen Fällen unzersplittert gründliche Hilfe zu bewirken. Die Recherchen sind häufig zu oberflächlich und ebenso häufig sieht man nicht ein, daß die eine Folge sorgfältigerer Recherchen bildende praktische Verwertung der vorhandenen Mittel die damit verbundenen höheren Kosten reichlich lohnt. Die Zentralisierung der Erkundigungen, der Bewilligungen und der Mittel erleichtert die Erlangung richtiger Aufschlüsse und die beste Verwendung der Mittel bedeutend und bietet Wohltätern mit gutem Willen die ihnen andernfalls nur zu oft fehlende Anleitung zum zweckmäßigen Ausgeben der von ihnen für solche Zwecke bestimmten Gelder.

Dies ist in knappsten Worten der Gedankengang, der Herrn Dr. Karl Singer in München bewogen hat, sein Werk „Soziale Fürsorge der Weg zum Wohltun" (München, Verlag R. Oldenbourg, 1905, Preis 4 ℳ) herauszugeben, welches berufen ist, allen Menschenfreunden, Wohltätern, Sozialreformern, kurz, jedem denkenden Leser ein ungemein wertvolles Hand- und Nachschlagebuch zu werden. Es will nicht eine vollständige Enzyklopädie des Wohlfahrtswesens sein, sondern beschränkt sich, damit es einem größeren Publikum zugänglich sei, meist auf einen mäßigen Umfang (17—18 Bogen) und auf das wichtigste, praktischste, vorbildlichste Material. Trotz dieser Beschränkung ist der Inhalt ein so verblüffend reicher, daß derlei in so engem Rahmen bisher wohl kaum je geboten worden sein dürfte. Wir finden hier knappe, aber ausreichende, auf einer Fülle vorzüglicher Quellen beruhende Zusammenstellungen, Hinweise, Winke, Daten, Ziffern und Schilderungen von und über Einrichtungen, Behelfen usw. in allen Gebieten der „Volkswohlfahrtspflege", wie der Verfasser die „soziale Fürsorge" im Gegensatz zur „gewöhnlichen Wohltätigkeit" nennt. Und wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Buch das Streben nach Förderung der erfreulicherweise immer allgemeiner werdenden Zentralisierungsbemühungen, denen die Zukunft ganz und gar gehören wird.

Auf ein Verzeichnis der bereits vorhandenen Zentralstellen der einen aber andern Art (nächst Berlin steht Frankfurt a. M. obenan!), welches höchst dankenswert ist, folgt die Behandlung „allgemeiner Fragen der sozialen Fürsorge". S. verfolgt die Ausgestaltung der einfachen Armenpflege zur umfassenden Wohlfahrtspflege und definiert diese als „die Gesamtheit der nicht gesetzlichen, aber doch planmäßig organisierten Fürsorge und der allgemeinen Maßnahmen zur Förderung der geistigen, körperlichen, sittlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Volkes". Mit vollem Recht betont er, daß der Armenpflege im engeren Sinne der allerletzte Platz innerhalb der sozialen Fürsorge zukommt und daß die Aufgabe der letztern eine vorbeugende sein muß. In demselben Kapitel kommen noch zur Besprechung: die Abgrenzung der amtlichen und privaten Wohlfahrtspflege, die gemeindliche Sozialpolitik, die sozialen Aufgaben der Frau, die Stellung der Arbeiterschaft zu den Wohlfahrtseinrichtungen u. v. a. Auch die übrigen 20 Kapitel mit ihren zahlreichen Abschnitten („Ausbildung zur Wohlfahrtspflege", „Allgemeine Zentralstellen", „Auskunftstellen", „Sorge für das Säuglingsalter", „Kinderfürsorge", „Fürsorge für Gebrechliche", „Wohlfahrtseinrichtungen für die weibliche", „für die männliche Jugend", „Fürsorge für Erwachsene", „Gemeinnützige Wohnungsfürsorge", „Soziale Hygiene" usw. usw.) enthalten ein gehäuftes Maß interessanter und das Philanthropenherz erfreuender Anregungen.

Deutsches Reich.

Leipzig, 15. Februar.

* **Zur deutsch-amerikanischen Zollfrage** wird dem „B. T." aus New York gemeldet: Die deutschen Importeure halten nunmehr jede Gefahr eines Zollkrieges für beseitigt. Der „New-York-Herald" verlangt, die Bundesregierung solle auf Deutschlands Entgegenkommen hin alles aufbieten, um einen Handelsvertrag im Kongreß durchzusetzen.

* **Koloniale Aemter.** Zu den vielen Gerüchten über die Besetzung höherer kolonialer Aemter tritt heute noch eine Meldung des „B. T." hinzu. Nach ihr werde der bisherige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Graf Götzen, am 1. April in das Kolonialamt eintreten. Ebenso wird der Eintritt Dr. Paasches in dieses Amt zum selben Zeitpunkt erfolgen. Der Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, wird wahrscheinlich der Nachfolger des Grafen Götzen in Ostafrika werden.

* **Die Stellung des Grafen Posadowsky** wird in der Presse, ungeachtet aller dagegen sprechenden Momente, von neuem als erschüttert bezeichnet. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß Reichskanzler Fürst Bülow, wie wir authentisch wissen, diese Behauptung sehr scharf als grundlos bezeichnet hat.

* **Der künftige preußische Gesandte** am Dresdner Hof, Prinz Hohenlohe-Oehringen, ist, wie schon gemeldet, zurzeit preußischer Gesandter in Darmstadt. Der Prinz, der die Namen Johann Heinrich Georg führt, ist am 24. April 1858 in Slawentzitz in Oberschlesien geboren und seit 1889 mit seiner Cousine Prinzessin Olga zu Hohenlohe-Oehringen vermählt. Der Ehe entstammen zwei Knaben und zwei Mädchen. Der Prinz war bereits Anfang der neunziger Jahre dienstlich in Dresden tätig, damals als Attaché der preußischen Gesandtschaft.

* **Zum Heimarbeit-Gesetz** schreibt die „Nationalliberale Correspondenz": „Wenn zu erwarten ist, daß jetzt — nach dem im Berliner Schloß abgehaltenen Kronrat — ein gesetzgeberischer Schritt in Bezug auf die Heimarbeit in greifbare Nähe rückt, so muß daran erinnert werden, wie sich von nationalliberaler Seite besonders der Abg. Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim darum bemüht hat, das Gebiet der Heimarbeit gesetzgeberischer Behandlung zugänglicher zu machen. Ebenso wie heute kein Zweifel mehr darüber besteht, daß die kaufmännischen Gerichte segensvoll wirken und einen sozialpolitischen Fortschritt repräsentieren, die vom nationalliberalen Abg. Bassermann „gegen den Strom" durchgesetzt wurden, ebenso wird, wenn es in absehbarer Zeit gelingt, in bezug auf die Heimarbeit Zustände herbeizuführen, welche dem Zeitalter der Sozialreform besser entsprechen, als die augenblicklich obwaltenden, der dann zu Tage tretende Fortschritt auf die Initiative und Beharrlichkeit zurückgeführt werden müssen, die vom Abg. v. Heyl seit Jahr und Tage dieser Seite unserer sozialen Entwicklung zugewandt werden."

* **Gegen den nationalliberalen Abg. Hagemann** macht sich wegen seiner letzten Reichstagsrede zum Etat des Staatssekretärs von Posadowsky innerhalb der nationalliberalen Partei eine berechtigte starke Erregung bemerkbar, die von der „Köln. Ztg." treffend in die Worte gefaßt wird:

Gewiß ist, daß sich ein großer Teil der nationalliberalen Wähler, obwohl ihnen die Einigkeit der Partei am Herzen

Feuilleton.

Steht still, ihr ewig rollenden Himmelssphären,
Und hemmt die Zeit, daß Mitternacht nie komme.
Erwache, schönes Auge der Natur,
Zu ewigem Tag! Dehn' aus zum Jahr die Stunde,
Zum Mond, zur Woche, sei's auch nur zum Tage.

Marlowe.

Seelenwanderung.

Von Dr. P. Fechter.

Wenn man einmal irgendwo das Wort Seelenwanderung findet, denkt man gewöhnlich zuerst an die alte Lehre von der Wanderung unserer Seele durch tausenderlei Gestalten, an die Metempsychose, die „Umsiedelung", wie die Wissenschaft sie nennt. Indisch-buddhistische Dogmen tauchen auf, von einer endlosen Kette von Sterben und Wiedergeburt, die so lange fortläuft, bis der Mensch aus dem Anblick des Leidens der Welt und aus der Erkenntnis ihrer Nichtigkeit so viel Kraft gewonnen hat, daß er jeden Wunsch aufgibt, seinen Willen ertötet und so in das selige Nirvana, in das traumlose Nichts eingeht, das dem Inder als der Ziele höchstes erscheint. Oder man denkt auch an die ägyptischen Magier, von denen schon Herodot behauptet, daß sich bei ihnen ebenfalls diese Lehre fände, während die Wissenschaft sie dort immer noch vergeblich sucht, so daß wahrscheinlich jene Theorie den Griechen weit eher bekannt war als den Söhnen des Nil, ihnen vielleicht in Erinnerung blieb aus grauer Urzeit, da ihre Altvorderen noch mit den Vorfahren der heutigen Inder zusammen an der großen asiatischen Menschheitswiege hausten. Und wenn man weder von den Indern, noch von den Aegyptern, weder von Pythagoras, noch von Plato mehr als die Namen weiß, so erinnert man sich an moderne spiritistische Theorien, wonach die Geister der Verstorbenen irgendwo außerhalb unseres dreidimensionalen Raumes in der vierten Dimension hausen, in der Gestalt, die sie nach ihrem Lebenswandel hier auf Erden verdient haben. Geschah es doch z. B. einmal in einer ganz ernsthaften Sitzung zu Berlin, daß der Geist Rudolf Virchows zitiert wurde und alsbald — bellend auf der Bildfläche erschien und erklärte, im Jenseits müsse er jetzt unendlich viel leiden, da er zur Strafe für sein professionelles Vivisezieren in Hundsgestalt herumlaufen müsse — weil er so viel unschuldige Tiere der bösen Wissenschaft geopfert hätte.

An diese Art Seelenwanderung denkt man gewöhnlich zuerst, wenn irgendwo das Wort fällt; indessen dies ist nicht die einzige Bedeutung, die man ihm beilegen konnte. Vielmehr hat unsere Seele im Laufe der Jahrtausende noch eine zweite Reise durchmachen müssen — auch nur in der Theorie glücklicherweise, diesmal jedoch innerhalb des ihr zugehörigen Körpers. Jede Zeit nämlich, seit man überhaupt einmal anfing, über das Wesen von Körper und Geist und ihr Verhältnis zu einander nachzudenken, hat ihre eigenen besonderen Ansichten gehabt über den Sitz jenes eigentümlichen Wesens, das man Seele nannte; dementsprechend mußte dieses in jeder neuen Theorie seinen Wohnsitz aufgeben und sich, wenn auch nur innerhalb des Leibes, auf die Wanderschaft machen. Daß es dabei nicht ohne manche, uns heute ziemlich komisch anmutende Lokalisierung abging, läßt sich denken — zumal wenn man einmal die Theorien der mittleren Periode unserer Geschichte, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, ins Auge faßt.

Die erste uns überlieferte Seelentopographie findet sich in der Schule des Pythagoras im Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christo. Daß der Mensch überhaupt eine, meist luftförmig angenommene Seele besitze, ist freilich ein viel älterer Glaube, der in der Regel bei fast allen Naturvölkern bereits ganz früh auftaucht; eine genauere Lokalisation aber finden wir zum ersten Male hier. Allmälig, der Kroniate ist es, der den Anfang macht; er ist der erste, der sich mit dem Wesen der Seele eingehender und zugleich für die späteren, vor allem für Hippokrates, vorbildlich beschäftigt hat. Und es ist ein gutes Zeugnis für die Schärfe seiner Beobachtung und die Klarheit seines Denkens, daß er, der griechische Arzt des fünften Jahrhunderts, schon zu ganz modernen Resultaten gelangte, indem er das Gehirn als Zentralorgan der Wahrnehmungs- und Verstandestätigkeit erkannte und die Seele hier lokalisierte, wenn auch seine sonstigen Theorien über ihr Wesen mehr oder weniger zeitbefangen geblieben sind. Die gleiche Erkenntnis finden wir dann nur noch bei Perikles' großem Freund und Lehrer Anaxagoras, der in Altmanns Fußstapfen trat; dann versinkt sie für Jahrtausende. Das naturwissenschaftliche Denken, das in Demokrit einen frühen Gipfel erklomm, tritt trotz Aristoteles zurück, weil ihm die Hilfsmittel fehlen; die großen Systeme des Idealismus erwachsen, Platos Riesendichtung, die, über das Einzelne der Erfahrung hinwegsehend, nur Augen hat für die Unendlichkeit des Ewigen, das sie zu umfassen strebt. Der Mensch hat ein zu geringes Interesse für Plato, neben den unwandelbaren Ideen; so beschäftigt er sich eigentlich nur nebenbei mit ihm, und was er dann über ihn und seine Seele verkündigt, mutet uns heute seltsam und fremdartig an, wenn wir etwa lesen, daß die Seele eigentlich zwei Teile habe, einen unsterblichen und einen sterblichen, von denen dieser wiederum in Mut und Begierde zerfalle und anderes mehr. Wir vermögen uns nicht mehr vorzustellen, wie mit dieser Dreiteilung der Seele die Einheit des persönlichen Lebens sich verträgt, zumal jede der drei Teilseelen auch noch ihren besonderen Sitz hat, die unsterbliche, die der Vernunft gleichgeachtet wird, im Kopfe, der Mut in der Brust und die Begierde, als das Böse im Menschen, im Unterleib. Wie bei dieser Verteilung ein einheitliches Selbstbewußtsein zustande kommt, wie jenes seltsame Wesen entsteht, das jeder sein „Ich" nennt — darüber finden wir keine Auskunft, weder bei Plato, noch seinem großen Schüler Aristoteles, obwohl auch dieser so manches über die Seele, ihre Teile und deren Lokalisierung im menschlichen Leibe zu berichten weiß. Auch er behält, ähnlich wie sein Lehrer, die Dreiteilung bei, in die ernährende oder Pflanzen-, die empfindende oder Tier- und die vernünftige oder Menschenseele; aber wenn er auch schärfer als Plato vorgeht, und z. B. den vernünftigen Geist, den Nus, schärfer von der übrigen Seele scheidet, und jenen dann selbst noch wieder zerlegt, — genaueres suchen wir auch bei ihm vergeblich, und wie sich etwa die berühmte Definition der Seele als einer Entelechie eines organischen Leibes mit ihrer Dreiteilung, und diese wieder mit der Einheit der Persönlichkeit verträgt, darüber gibt auch „der Meister derer, die da wissen", keine Auskunft.

Noch schwieriger gestalten sich diese Probleme bei der Stoa, die aus der Dreiteilung der Seelenvermögen eine Siebenteilung macht — nämlich von dem „Hegemonikon" aus, das als Sitz der Persönlichkeit und beherrschende Vernunft im Herzen wohnt, die fünf Sinne, das Sprach- und Zeugungsvermögen mit dem Wohnsitz in den betreffenden Organen sich gleichsam als Ableger verbreiten läßt. Indessen diese Lehre blieb fast ausschließlich Eigentum der Schule; Aristoteles dagegen unterwirft die ganze Welt, und unter seinem Einfluß bleibt die Seelenlehre während mehr denn einem Jahrtausend stehen, soweit man bei dem geringen philosophischen und naturhistorischen Interesse überhaupt von einer Psychologie reden kann. Manch ein Streit wird ja auch unter den Scholastikern ausgefochten, vor allem, ob die niederen Seelenvermögen des Aristoteles auch der Unsterblichkeit teilhaftig werden oder nicht: im ganzen aber folgt man dem Stagiriten, soweit man ihn kennt, als der abgelegten Autorität, und beruhigt sich bei dem, was er über die Seele und ihren Sitz gelehrt hat. Bisweilen regt sich etwas wie Ketzerei auch auf diesem Gebiet, wenn z. B. Alfredus Anglicus (um 1200) die Seele der Wärme gleichsetzt und ins linke Herzventrikulum postiert, ihr auch die Unsterblichkeit absprechen mag; die meisten aber bleiben bei Aristoteles, bei der „Endelechia", wie Bernhard von Tours sie nennt: die Seele ist forma corporis, nur in ihrer Betätigung, nicht in ihrer Existenz mit dem Leibe verbunden, so daß sie in jedem Augenblick sich an jedem Punkte des Körpers ganz, und das gleichzeitig im ganzen Körper sich befinden kann. Man ließ der Seele im ganzen Ruhe, und erst als mit Roger Baco und dem Cusaner das Interesse an der rein wissenschaftlichen Erforschung der Welt ohne jede theologische Rücksicht mehr und mehr zu herrschen begann, mußte auch sie wieder die alte Wanderschaft aufnehmen, um neue, zunächst nicht minder phantastische Wohnsitze aufzusuchen. Denn wenn es auch um jene Zeit wie ein gewaltiges Dehnen und Strecken beim Erwachen durch die europäische Menschheit

SLUB
Wir führen Wissen.